

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 53 (1927)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Die politische Drüse  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-460104>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vieber Rebelspalter!

Hübsch ist in einem Appenzeller Fletzen der Titel einer Handlung: „Magazin zum kleinen Nutzen.“ Wer von den beiden Kontrahenten, der Käufer oder der Verkäufer, den kleinen Nutzen hat, ist ein ungelöstes Silbenrätsel. Wahrscheinlich der Verkäufer, wenn sein Kunde mit möglichst kleinem Nutzen davongekommen ist? —

In derselben Ortschaft existiert auch ein „Restaurant zum National“. Warum auch nicht. Der Wirt konnte dort unmöglich schreiben, was er wahrscheinlich dachte: „Restaurant zum Nazi“.

## Des Sprichworts Umkehrung

„Jetzt ist der Gastwirt K. doch in Konkurs geraten! Ich verstehe das nicht.“  
„Er hat halt den Wirt — ohne Rechnung gemacht!“

## Tapfere Eidgenossen

Vor kurzem war bekanntlich in Basel die Abstimmung über das Frauenstimmrecht. Die Meinungen waren in allen Lagern geteilt. Besonders in den Wirtschaften konnte man von nichts anderem Diskutieren hören. So beachtete ich zwei Arbeiter, welche gegenteiliger Meinung waren und einander zu überzeugen suchten.

Andern Tages treffe ich zufällig vor dem Wahllokal die beiden und höre wie der eine fragt, „was isch jetzt, stimmisch nai, gäll?“ Darauf der andere meint, „nai i stimm jo.“ „Du dumme Raib,“ sagt da erzürnt der erste, „gäll du heisch Angst vor diener Frau, du getrausch der halt au nit si azlüge.“

## Wettspucken

Kürzlich berichteten die Zeitungen in der Sportrubrik über ein Wettspucken in Amerika. Als Siegerin ging eine Frau hervor, welche so und so weit spucken konnte. Leider haben wir bis heute noch nicht gehört, daß der Bundesrat sich mit der Einführung dieses kulturell so hochwichtigen Sportes irgendwie befaßt hat. Vielleicht dürfte bahnbrechend ein parlamentarischer Wettspucken der Herren Bundesräte wirken. Damit wäre dann eine ganz neue Aera der Kultur eröffnet. Bald wird man auch in der Zeitung lesen können: „Spucklehrer (in) gibt Stunden im Weit- und Hochspucken, fulante Preise. Ausbildung bis zu parlamentarischer Reife.“

Daß aber eine Frau als Siegerin hervorging wundert mich keineswegs. Mein Onkel sagt: seine Alte könne auch „spucken“ daß einem hören und sehen vergeht. (Besonders wenn er zu spät nach Hause kommt.)

Restaurant  
**HABIS-ROYAL**  
Zürich  
Spezialitätenküche

## Hier am Ufer von Lugano

Hier am Ufer von Lugano  
Treff ich ungezählte Freunde,  
Wohlbeleibte, runde Herren,  
Vollgegesne, sonngebräunte.

Irgendwo und irgendeinmal  
Lernen wir uns flüchtig kennen.  
Niemand will es mir gelingen  
Sie mit Namen zu benennen.

Dennoch ist mir, daß ich jedem  
Ganz genau erzählen könnte,  
Welches Schicksal ihm die Heimat,  
Ihm das Vaterland vergönnte.

Immer sind es wackre Schweizer.  
In der rechten Seitentasche,  
Tragen sie ihr Tageblättchen,  
Und mit einem Blick erhasche

Ich ihr Kantonesentum.  
Gut geschult und recht erzogen,  
Von den wackeren, braven Eltern  
Namen sie nach wohlervogen

Klugen Rat mit dem Herrn Vetter  
In die hohe Schule oder  
In ein Bankhaus oder in ein  
Reisehaus, wie Lunn and Brother.

Als die Lehre lang vorüber  
Kam ihr eines Tags dahinter. —  
Und dann wurdet ihr Direktor,  
Oder Chefarzt vor dem Winter...

Vor dem fünften, sechsten Winter  
Gurer Männerertätigkeit  
Wart ihr schon am Ziel und seither  
Lebt ihr voll Zufriedenheit.

Heißt das, ja, die Frau! und so,  
Manchmal quält euch auch ein Zahn,  
Und das Steuern selbstverständlich  
Hat euch immer weh getan,

Trotzdem jeder, jeder, jeder  
Log auf seinem Steuerbogen  
Daß die Eisenbetonbalken  
Grausam lachend sich verzogen.

Aber sonst seid ihr zufrieden  
Mit dem lieben Vaterlande,  
Was ich sehr erklärlich finde.  
Dennoch brennt mir eine Schande

Im Gesicht, wenn ich euch grüße.  
Und ich bete voller Gut:  
Herr, schick diesem Land Empörer,  
Herr, es geht uns viel zu gut!

Nicht mit vierzig oder fünfzig,  
Stell ans Ziel uns dick und breit!  
Hungern wie ein Hund, oh Herr,  
Laß als Greis uns noch nach neuer Zeit.

\* Satob Bücher

## Der wankende Glaube

Der kleine Heini, Bruder der zehnjährigen Lisa, darf an der Hand des Kinderfräuleins einen Rundgang durch den Tierpark machen. Sie kommen zu den Störchen.

„Na, Heini,“ fragt das Fräulein, auf den größten Freund Langbein zeigend, „weißt du auch, wer das ist?“  
„Freilich weiß ich das,“ gibt Heini zurück. „Das ist ja der Storch, an den Lisa nicht mehr glaubt.“

## Die politische Drüse

Mein Freund Emil war von Hause aus politisch erblich befaßt. Er war eine Art politischer Kronprinz. Man rechnete in der Partei absolut auf seine Familie, also auf ihn. Daher kam es auch, daß er sich von jung auf politisch betätigte, d. h. sich mit Gemeinderäten abgab, indem er ihnen mit schlechtgezielten Schneebällen die Fenster einwarf. Solche Betätigung war ihm Naturnotwendigkeit. Der Drang saß ihm tief im Blute und zeigte ihm den Weg seiner späteren Karriere. Das einzige Hindernis, das sich bei ihm wie schon bei all seinen Vorfahren zeigte, war, daß er absolut keine Veranlagung zum Politiker hatte, d. h. keine entsprechende Drüse besaß, die in Politik funktionierte. Da sein Lebensprogramm aber abgeschlossen und fertig schon in der Wiege traditionsmäßig vorlag, so mußten notwendigerweise die neuesten Errungenschaften der Chirurgie herangezogen werden. —

Seine ersten öffentlichen Anfänge begann er in einem politischen Quartierverein, in welchem er eine Rede hielt über die totale Verblödung des Gegners im Zusammenhange mit den jenes Jahr speziell stark aufgetretenen Sonnenflecken. Der Vortrag artete in eine rein astrologische Angelegenheit aus, so daß die totale Verblödung eigentlich aller so stark in Erscheinung trat, daß sein Quartierverein äußerst niedergeschlagen war und ihn als Gemeinderat aufstellte. Die Wahl kam dann auch aus Rücksicht auf die Sonnenflecken und die herrschende Disziplin ohne weiteres zustande. Aber schon bei der ersten Meinungsäußerung im Plenum des Rates trat der Drüsenmangel erneut in Erscheinung. Mein Freund Emil sprach nämlich mit Begeisterung für die Pflasterung der Gemeindefstraße, obwohl sein Parteipräsident ein Asphaltunternehmen hatte. — Die Operation ließ sich unter solchen Vorkommnissen nicht länger hinausschieben, — das sah er schließlich doch selber ein. Das Schwierige der Operation bestand nur darin, die richtige Drüse und den richtigen Ort der Einsetzung ausfindig zu machen, damit eine politische Auswirkung eintrete.

Der berühmte Pariser Chirurg Voronoff wurde zugezogen, und man versprach sich eine große Neuheit zu exemplifizieren. Man versuchte natürlich zu allererst mit der Gehirndrüse zu manipulieren. Es war bekannt, daß speziell beim Ueberpflanzen dieser Drüse auf männliche Kinder zwischen acht und zehn Jahren die Entwicklung direkt zum Uebermenschen führe. Man glaubte also dabei den politischen Uebermenschen zu erreichen. Die Operation wurde unternommen und gelang restlos. Die Wirkung war enorm. Der Patient fing allerdings unverzüglich zu dichten an: — wai-wia-aiw, — nai-ned-nil-riz. Politisch klangen solche Verse allerdings nicht, aber der Professor entließ seinen Uebermenschen nach gewisser Zeit doch in seine Heimatgemeinde. Sofort versammelten sich dort seine politischen Freunde und erwarteten die poli-



An jedem Tag, wo Sonne lacht,  
an jedem Tag im Jahre halt,  
wo's Regen oder Pflüder macht,  
wird fussgeballt.

Für jeden, welcher von dem Sport  
etwas versteht, ob tot ob lebend,  
ist diese Tschuterei, auf's Wort,  
erhebend.

Die andern finden nichts dabei.  
Dadrum ist ihnen allemal  
der Lärm um diese Ballerei  
egal.

Paul Atbeer

tischen Wirkungen dieser Drüsenverpflanzung. Freund Emil ließ sich auch sofort herbei und sprach in einem zweistündigen Vortrag über den psychophysischen Parallelismus in antroposophischen Lehrmeinungen anhand der Longitudinal-schwingungen. Nach der ersten Viertelstunde fingen die Reihen der Zuhörer

an sich zu lichten, nach der zweiten Viertelstunde war er nur noch alleine im Saale, setzte seinen Vortrag aber gleichwohl ununterbrochen fort. Bei dem Satze „Hier zielt die Kennzeichnung eines an sich charakterologischen Tatbestandes, nämlich unseres Erfahrungsbesitzes, als eines „unbewußten“ — drangen ein Dutzend

beherzte Männer in den Saal, steckten ihn in eine Zwangsjacke und brachten

Verlangt überall  
**Chianti-Dettling**  
Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke  
ARNOLD DETTLING, Chianti-Import  
BRUNNEN - Gegr. 1867 268

ihn als totale Fehlverpflanzung dem Professor zurück. Diefem war dadurch klar geworden, daß Politik mit der Gehirndrüse nichts zu tun hat. Unverzüglich ging er an einen weitem Drüfenherd und eretzte die Vorfteherdrüse. Er fagte fich richtigerweise, — wenn nicht mit Verftand, fo mit Trieb. — Auch diefe Operation gelang ausgezeichnet, fo daß er den Patienten bald wieder entlaffen konnte. Diefer hinwieder fühlte fich feltfam unternehmungsluftig und wohnte auch bald wieder einer Gemeinderatsfifung bei. Er hielt dabei eine Rede über das Sexualproblem. Mit Begeifterung fprach er fich für die freie Liebe aus, für die Liebe auf den erften und auf den zweiten Blick, für Bigamie und Zuchtwahlverfahren. Der Gemeinderat entsetzte fich in globo. Es war abermals eine Fehlverpflanzung ftärkfter Art. Auf jeden Fall hatte diefe Drüse mit Politik nichts, aber auch gar nichts zu tun. Man mußte den vor Liebe glühenden Mann zwangsweife aus der Sitzung und wieder zum Chirurgen führen. Der Professor ließ fich nicht beirren. Da mein Freund Emil nur kaum mittelgroß war, verfuchte er es mit der Wachstumsdrüse eines jungen Schimpansen. Die Operation glückte auch hier und die Wirkung war enorm. Man verfprach fich nämlich von der körperlichen Größe auch eine entfprechende geiftige Länge. — Als nun der Herr Gemeinderat Emil Suter wieder feine Aufwartung im Gemeinderate machte, brachte man ihn nur mit Mühe zur Gemeindefaaltüre hinein. Er hielt natürlich fofort einen Vortrag über die Länge des Panamakanales im Verhältnis zur Unterftadtkanalifation. Er war kaum beim fünften Satze angelangt, als man beobachtete, daß er bereits mit dem Scheitel die Decke berührte. Beim fechften Satze mußte er fich schon biegen, beim zehnten fing er fich an zu ringeln wie ein Schneckenhaus. Nur feine allernächften politifchen Freunde ftanden ihm noch bei und verfuchten ihn zum Fenfter hinaus abzuwickeln, was auch nach langer mühseliger Arbeit mit Hilfe der großen Feuerwehroleiter gelang. Der Professor wurde telegraphifch konfultiert und blieb nichts anderes übrig, als die Drüse fofort wieder zu entfernen. Durch Einfetzen einer Zwergdrüse wurde die Rückentwicklung zur Normalgröße ermöglicht, was von der politifchen Partei der Heiplantage ein politifcher Mißerfolg.

Noch probierte der Herr Professor mit der Herz- und Bauchspeicheldrüse, und obwohl er hauptfächlich mit dem Speichel einen gewissen politifchen Erfolg buchen konnte, fo war doch feine ganze Drüfenplantage ein politifcher Mißerfolg. In der Verzweiflung fetzte er feinem Problem nun noch die Drüse des Gummis arabicum ein. Und fiehe da, mein Freund Emil zeigte auf einmal eine folche Klebefeftigkeit, daß er nicht nur nicht mehr von feinen politifchen Ueberzeu-

gungen, fondern auch von feinem Gemeinderatsfessel wegzubringen war. Und damit erfüllte er fchließlich doch feinen edelsten Zweck des Dafeins und hielt die Familientradition, wie fie je gehalten wurde. Die übrigen Drüfen aber fchloffen fich fchließlich alle ganz feiner letzten Drüse und vollftändig überzeugt von deren Werte an, und wurden fehr alt dabei.

**Dank?**

Wer fpricht mir da von Dank?  
Ich kenne ihn ja kaum  
Und hab' ihn nie gefordert;  
Er gleicht dem schönen Traum,  
Vom klaren Morgenlicht,  
Ins Märchenland beordert.  
Doch eines bin ich nicht!  
Das fei mein ernftes Wort — —  
Ich bin kein Schemel nur,  
Benutzt am guten Ort,  
Und nachher weggerückt,  
Von Rückwärts keine Spur! — —

Alfons Wagner



... nicht zum Küssen! Die färbt fich die Lippen; ich fage Ihnen die reinfte Kuffkopiermaschine!

**Die Bürokraten**

(Wirkliche Begebenheit)

Eine alte Witwe mußte jedes Vierteljahr nach gebräuchlicher Vorfchrift beim Abheben ihrer Rente einen Atteft vorweisen, daß fie noch am Leben fei. Als fie dies einmal vergaß, fchenkte ihr ein vernünftiger Beamter, der fie kannte, die Formalität. Wie die Frau aber am Schluffe des Jahres das für diesen Datum gültige Lebenszeugnis vorwies, bemerkte der Beamte: „Ich kann Sie nicht auszahlen, bis Sie den noch ausftehenden Lebensatteft für das 1. Vierteljahr beigebracht haben.“ Als die Witwe erwiderte: „Wenn ich hier ein Zeugnis habe, daß ich jetzt noch lebe, fo werde ich vor ¼ Jahren wohl auch gelebt haben?“ „Das steht für uns erft feft,“ fyllabierte der gewissenhafte Beamte, „wenn wir jenen fehlenden Atteft haben.“

Polster

**Aus der Schule**

Lehrer: „Warum haben“ die Ochfen Hörner?“  
Schüler: „Weil fie ein Rindvieh find, Herr Lehrer.“

**EGLISANA**

Bei Hagelwetter wie bei Sonnenschein Schmeckt Dir das „Eglisana“ fein!